

LAURENCE ANHOLT



DER ACHTSAME MR. CAINE

und die Tote im Tank

KRIMINALROMAN



Laurence Anholt

**Der achtsame Mr. Caine
und die Tote im Tank**
Kriminalroman

Aus dem Englischen von Kristina Lake-Zapp

Über dieses Buch

Die berühmt-berüchtigte Künstlerin Kristal Havfruen wird tot aufgefunden - in einem Tank mit Formaldehyd treibend. In Laurence Anholts Krimi müssen der Zen-Ermittler Vincent Caine und seine ironische Partnerin Shanti Joyce sich zusammenraufen, um den spektakulären Mord aufzuklären. Ein charmanter Krimi und Auftakt der neuen Serie um den achtsamen Buddhisten Mr. Caine.

An einem Juliabend versammeln sich zweihundert Gäste, um der Eröffnung der Retrospektive von Kristal Havfruen beizuwohnen. Doch als die Kunstliebhaber den Saal betreten, schwimmt in dem Tank mit Formaldehyd nicht wie geplant eine Kristal-Puppe - sondern Kristal selbst.

DI Shanti Joyce, die nach dem Ende ihrer Ehe und einer missglückten Mordermittlung von London nach Yeovil gezogen ist, erkennt schnell, dass der Fall eine unkonventionelle Herangehensweise erfordert. Also schlägt sie sich zur abgelegenen Hütte von Vincent Caine durch, seines Zeichens Buddhist und ein brillanter Detective.

Gemeinsam, doch selten einer Meinung, tauchen die beiden in Kristals Bohème-Freundeskreis ein und decken ein Geflecht aus Eifersucht und Hass auf, das bis in ihre Zeit an der Kunsthochschule zurückreicht. Doch bald wird Shanti Joyce und Vincent Caine klar, dass darunter ein komplexeres Motiv verborgen liegt. Kann das Zusammenspiel von Shantis toughem Pragmatismus und Caines ruhiger Intuition die beiden zum Mörder führen?

Inhaltsübersicht

Kapitel eins | Das Happening

Kapitel zwei | Der feuchtkalte Geruch des Todes

Kapitel drei | Die ultimative Performance

Kapitel vier | Der Cop in der Hütte

Kapitel fünf | Ein Fall für Geduld und Achtsamkeit

Kapitel sechs | Ein karmischer Mord

Kapitel sieben | Der weinende Witwer

Kapitel acht | Liebe bis zum Umfallen

Kapitel neun | Die tödliche Sirene

Kapitel zehn | Das Haus der Knochen

Kapitel elf | Die Tauben aus dem Paradies

Kapitel zwölf | Die kalte Kammer des Todes

Kapitel dreizehn | Der Kristallsarg

Kapitel vierzehn | Eine gelöste Zunge

Kapitel fünfzehn | Wie man einen Mord begeht

Kapitel sechzehn | Milly, Molly und Mord

Kapitel siebzehn | Der nackte Flüchtling

Kapitel achtzehn | Das gespenstische Mädchen

Kapitel neunzehn | Eine unheilvolle Symbiose

Kapitel zwanzig | Tee für den Mörder

Kapitel einundzwanzig | Der Arm des Gesetzes

Kapitel zweiundzwanzig | Doughnuts auf de
Totenbett

Kapitel dreiundzwanzig | All die tödlichen Details

Kapitel vierundzwanzig | Das Motel im Moor

Kapitel fünfundzwanzig | Die Flügel einer Taube

Kapitel sechsundzwanzig | Ich kann Sie nicht am
anderen Ufer lassen

Kapitel siebenundzwanzig | Sechs Monate später
Dank

Kapitel eins

Das Happening

An einem goldenen Abend im Juli versammelten sich über zweihundert Kunstliebhaber vor einer unglaublich hippen Galerie in Somerset.

Sie ließen per Fernbedienung die Verriegelung ihrer teuren Autos zuschnappen und mäanderten anschließend durch das wogende Gras der umliegenden Gärten zu einem Fiberglas pavillon, der geformt war wie ein riesiger Mutterleib auf Stelzen.

Unter den Erwählten waren Kritiker, Londoner Kunsthändler, Prominente aus der Musik- und Fernsehbranche sowie Freunde der Künstlerin.

Im lärmigen Inneren des Pavillons wurden Wangenküsse ausgetauscht und Selfies gemacht, Gläser funkelten, nackte Schultern glänzten, Kellner mit Pferdeschwanzfrisur und Tablett voller Kanapees und Champagner schwebten durch das Gewühl. Eine verunsicherte Gruppe lokaler Würdenträger drängte sich neben dem Eingang zusammen, der die Form einer Vagina hatte.

Ringsherum flackerte ein körniger Film über die halbrunden Wände. Die kultivierte Menge musste nicht extra daran erinnert werden, dass es sich bei den stummen

Bildern einer nackten und schockierend schönen, jungen Künstlerin – den Kopf zurückgeworfen in Ekstase, die Glieder verschlungen mit denen ihres Geliebten –, um Szenen ihrer berühmt-berüchtigten Studienarbeit mit dem Titel *Preconception* handelte, eine Art Wortspiel, was so viel wie »Vor der Schwangerschaft« bedeutete oder auch einfach »Vorurteil«, »vorgefasste Meinung«.

Es war nicht nur der Film, der vor Elektrizität knisterte. Auch die Tatsache, dass gleich die verrufene Performance-Künstlerin Kristal Havfruen höchstselbst vor die Menge treten würde, die sich viele Jahre von der Kunstszene ferngehalten hatte, ließ die Luft vor angespannter Vorfreude vibrieren. Wenn Kristal den heutigen Abend ausgewählt hatte, um aus der Versenkung aufzutauchen, dann würde das nicht ohne eine Explosion vonstattengehen.

Es gab Gerüchte, dass ein weiteres Happening stattfinden sollte.

Havfruens Fans waren hellauf begeistert: Die Frau war eine Naturgewalt – eine Künstlerin mit der Vorstellungskraft einer Frida Kahlo und dem theatralischen Gehabe einer Marina Abramović. Am Rand der Menge murrten ein paar Skeptiker über eine Karriere, die sich über Fördermittel definierte. Havfruen war eine Künstlerin, an der sich die Geister schieden.

»Ist sie nun da oder nicht?«, fragte ein bärtiger Mann im Rock.

»Selbstverständlich ist sie da«, erwiderte sein Begleiter.
»Schließlich ist Kristal das Kunstwerk!«

Um exakt neunzehn Uhr fünfundvierzig wurde die trubelige Menge im Pavillon durch den silbrigen Klang eines Löffels, der auf eine Champagnerflöte traf, zum Schweigen gebracht. Alle Augen richteten sich auf einen kantigen Mann in einem Anzug mit Schottenmuster, der ein ironisches Menjoubärtchen über seiner leicht schweißig glänzenden Oberlippe zur Schau trug.

»Meine Damen und Herren, willkommen in der Meat Hook Gallery. Für diejenigen, die mich nicht kennen: Mein Name ist Saul Spencer. Es ist mir eine gewaltige Ehre, Kurator dieser bahnbrechenden Retrospektive zu sein. Ich bin mir sicher, Sie finden es genauso aufregend wie ich, einen Blick auf das Lebenswerk der berühmten Künstlerin Kristal Havfruen werfen zu dürfen, das endlich an einem Ort versammelt ist. Ich habe jede Menge Spekulationen darüber vernommen, ob Kristal heute Abend zu uns stößt, und ich könnte Sie sicher noch länger auf die Folter spannen - ich kann Ihnen aber auch verraten, dass die Künstlerin tatsächlich anwesend ist. Kristal hat fast einen Monat damit zugebracht, die atemberaubende Show auf die Beine zu stellen, die wir gleich genießen werden.

Die Ausstellung ist in chronologischer Reihenfolge aufgebaut, und es freut mich über alle Maßen, Ihnen verkünden zu dürfen, dass Kristal ein bedeutendes neues Werk exklusiv für die Meat Hook Gallery geschaffen hat. Wir werden es als Höhepunkt des heutigen Abends in der

Hauptgalerie enthüllen. Dieses Kunstwerk war bis dato ein streng gehütetes Geheimnis, das nicht einmal ich zu Gesicht bekommen habe. Es liegt also ein spannender Abend vor uns. Wenn Sie so freundlich wären, mir zu folgen – ich führe Sie zu den weiteren Räumlichkeiten der Galerie. Bitte nehmen Sie sich Zeit, die Gärten zu genießen, die heute Abend absolut prächtig aussehen, und geben Sie acht, wenn wir an den Teichen vorbeikommen.«

Wie Kinder dem Rattenfänger folgten die Gäste Spencers hagerer Gestalt, strömten aus dem Mutterleib und über die gekiesten Wege zu den Ausstellungsräumen. Eine einzelne Libelle schwebte über dem Wasser, die letzten Sonnenstrahlen warfen Giacometti-Schatten über die Rasenflächen, und wegen der plötzlichen Frische zogen die Damen ihre Pashmina-Schals enger um die Schultern.

Nun betraten sie die prächtige Meat Hook Gallery – eine elegante Verbindung von elisabethanischen Landwirtschaftsgebäuden und postmodernem Glas und Stahl.

Über ihren Köpfen verkündete ein Banner:

KRISTAL HAVFRUEN – EIN LEBEN

Hinter der Tür warnte ein kleinerer Hinweis:

Manche Ausstellungen sind für Kinder unter achtzehn Jahren nicht geeignet.

Es werden Werke gezeigt, die Ihr sittliches Empfinden verletzen könnten.

Im ersten Raum wurden sie von einem weiteren Film empfangen, der auf die gesamte Breite einer Wand projiziert wurde. Es handelte sich um die Fortsetzung des Films im Pavillon, und obwohl die Aufnahmen einen leichten Gelbstich hatten, was an dem damals verwendeten Klebstoff lag, gelang es ihnen noch immer, die Gäste scharf nach Luft schnappen zu lassen. Das hier war Kristals berühmte Abschlussarbeit an der *Falmouth School of Art*. Sie zeigte eine dramatisch angestrahlte Matratze auf der Bühne eines rappenden Theatersaals. Auf der Matratze kämpfte eine junge Kristal Havfruen mit den letzten Wehen. Mit einem finalen Pressen bäumte sich ihr elfenbeinfarbener Körper auf, und ein wimmerndes Baby glitt aus ihr heraus, um das Licht der Welt zu erblicken. Das erste Geräusch, das auf seine winzigen Ohren traf, war Applaus.

Was immer die Leute von Havfruen hielten – niemand hatte auch nur annähernd so viel Chuzpe. Das Außergewöhnlichste aber war selbstverständlich das Baby, das heute Abend hier war, mitten unter ihnen: Kristal Havfruens Sohn Art.

Mittlerweile vierundzwanzig Jahre alt, hatte es Art zu einem erfolgreichen Werbefachmann gebracht. Man hatte ihn schon früher entdeckt in seinem modisch zerknitterten

Anzug und seinen langen, spitzen Stiefeln. Doch wo war er jetzt?

In exakt jenem Augenblick befand sich Art in einer der Kabinen in den Unisex-Toilettenräumen der Meat Hook Gallery, eifrig damit beschäftigt, sich schneeweiße Lines CK1 in die Nase zu ziehen, was momentan die Droge seiner Wahl war - Kokain, vermischt mit einer niedrigen Dosis Ketamin.

Als er damit fertig war, wischte er sich mit seinem zarten Handrücken die Nasenlöcher ab und wusch sich an dem Schweinetrogwaschbecken das Gesicht. Anschließend schlüpfte Art Havfruen zurück in die Ausstellungsräume, gestärkt durch den süß ausbalancierten Doppelkick von Marschpulver und Pferde-Tranquilizer, und spürte, wie der Anblick der gertenschlanken Kunst-Aficionados um ihn herum ein Kribbeln in seinem Schritt auslöste.

Die Gäste hatten sich in einem Raum mit hoher Decke versammelt, einem ehemaligen Kuhstall, der von einer frühen bildnerischen Arbeit Kristals dominiert wurde. Bei dem Ausstellungsstück handelte es sich um einen lebensgroßen Neonbaum, der vollgehängt war mit etwas, das man beim ersten Hinsehen für verschiedenfarbige Äpfel halten konnte und das sich erst bei genauerer Betrachtung als tadellos gearbeitete Föten aus Acrylharz entpuppte. Ein gedrucktes Schild erklärte, dass das Werk den Titel *Forbidden Fruit* - »Verbotene Früchte« - trug und dass es sich bei dem leicht verschrumpelten,

schlangenähnlichen Ding in dem Formaldehydtank zwischen den Wurzeln des Baums um die Nabelschnur von Havfruens neugeborenem Kind handelte.

Kein Wunder also, dass Art Havfruen einen Anflug von Paranoia und Unwohlsein verspürte, als er auf einen kopfsteingepflasterten Hof hinaustrat, um frische Luft zu schnappen. Es war eine seltsame und schwere Last, nicht nur Sujet so vieler berühmter Werke seiner Mutter zu sein, sondern das Werk an sich.

Auf dem Hof wurde er mit einer weiteren Vision seiner Mutter konfrontiert: einer riesigen, in der Hocke kauernenden Superfrau, die den Titel *Pissing Kristal* - »Pissende Kristal« - trug. Die hyperreelle Plastik zeigte die Künstlerin in dem für sie typischen kurzen weißen Spitzenkleid und den klobigen kirschroten Dr.-Martens-Stiefeln, wie sie mithilfe einer genialen Technik einen nicht endenden, gurgelnden Wasserstrahl aus sich herausströmen ließ.

Das Wachpersonal der Meat Hook Gallery, das während der Show diskret auf Hockern Platz genommen hatte, schnappte die gemurmelten Beobachtungen der Gäste auf, die schockiert oder fasziniert waren und von Plagiat oder Anlehnung an Künstler wie Damien Hirst, Ron Mueck und Yayoi Kusama sprachen.

Es war kein Geheimnis, dass Havfruen ihre Werke nicht selbst anfertigte; stattdessen nahm sie die Dienste hoch qualifizierter Techniker in Werkstätten und

Fertigungsanlagen in ganz Südwestengland in Anspruch. Wie sie bekanntermaßen einst einer skeptischen Kunstberichterstatte von Channel 4 erklärt hatte: »Dinge herstellen kann jeder, aber nur wenige wagen zu träumen.«

In den hell erleuchteten Galerieräumen hatte sich eine Gruppe von Familienmitgliedern und alten Freunden der Künstlerin wiedergefunden. Die Jahre hatten Falten, eine gebückte Haltung und weiße Haare mit sich gebracht, was in manchen Fällen ziemlich schockierend wirkte. Marlene Moss, die frühere Leiterin der Fakultät für Malerei an der *Falmouth School of Art*, wirkte in ihrem Rollstuhl wie ein zerbrechliches Vöglein. Sie wurde der Reihe nach von ihren ergebenen ehemaligen Studenten geschoben, die sie oft als ihre Kinder bezeichnete. Bemerkenswert unter ihren Protégés war Kristals Ehemann Callum Oak, selbst ein talentierter Künstler, wenngleich weitaus konventioneller als seine Frau. Die Ähnlichkeit mit dem gemeinsamen Sohn Art war deutlich zu erkennen; Callum war ein gut aussehender Mann mit lockigen Haaren, der auch mit über vierzig noch jungenhaft wirkte. Ein weiterer ehemaliger Student und lebenslanger Freund der Familie Havfruen-Oak war Oliver Sweetman, ein ewig grinsender, rothaariger Riese, der aufgrund seiner jahrelangen allgegenwärtigen Präsenz Kristals Assistant und Fotograf geworden war.

Die Gäste zogen weiter in die älteren Räumlichkeiten, ehemalige Schweineställe, Scheunen und Schlachthäuser, die in luftige, weiß gekalkte Räume verwandelt worden

waren. Hier hingen noch immer die Fleischhaken, denen die Meat Hook Gallery ihren Namen zu verdanken hatte. Die Räume waren vollgepackt mit Arbeiten aus Havfruens mittlerer Schaffensperiode. Es gab glänzende Aquarien, in denen schockierend lebensechte Figuren trieben oder durch die amniotische Flüssigkeit tauchten. Modell und Star dieser aquatischen Tableaus war jedes Mal das narzisstische Abbild von Kristal höchstselbst, unheimlich klein oder von alarmierender Größe, aber immer in einem kurzen weißen Spitzenkleid und roten Dr. Martens.

Entlang eines Korridors zeigten Bildschirme Interviews von Kunstprogrammen und Archivfilmmaterial, das die Künstlerin bei der Arbeit in ihren Studios präsentierte. Es war faszinierend, Kristal zuzusehen; sie war so wortgewandt, dass man leicht vergaß, dass Englisch ihre Zweitsprache war. Das Seltsame an ihr war allerdings, dass sie nie lächelte. Ja, ihre grünen Augen funkelten, aber die wohl mit Absicht lippenstiftverschmierten Lippen blieben fest verschlossen.

Es war kurz nach zwanzig Uhr dreißig, als Saul Spencer, der Kurator im Schottenkaroanzug, vor den eisenbeschlagenen Türen der Hauptgalerie stehen blieb. Das blassgelbe Licht verlieh ihm das unheimliche Aussehen eines Zeremonienmeisters bei einer Monstrositätenshow. Ungeduldig wartete er darauf, dass auch die letzten Nachzügler eintrafen. Als alle da waren, stellte er sich auf die Zehenspitzen und flüsterte theatralisch: »Meine Damen und Herren, hinter diesen Türen werden wir ... was

entdecken? Wer kann das schon wissen? Ich ganz sicher nicht. Selbst die, die Kristal verunglimpft haben, werden feststellen, wie sie mit unseren Emotionen spielt. Sie ist in der Tat eine Schöpferin von Gefühlen. Ich hege keinen Zweifel daran, dass uns etwas Unvergessliches erwartet. Sind Sie bereit, meine Damen und Herren? Na dann: Türen auf!«

Hinter ihm schoben uniformierte Angestellte die gut geölten Türen auf, und Saul Spencer ließ die fiebernde Menge den letzten Ausstellungsraum betreten.

Die Hauptgalerie war ein riesiges, kathedralenähnliches Gewölbe mit hoher Decke und Steinwänden. Die Kunstliebhaber sahen sich mit zusammengekniffenen Augen im Halbdunkel um. Hier war nur eine einzige Arbeit ausgestellt. Ein düsteres Objekt, das sorgfältig auf einem Podium genau in der Mitte positioniert war. Ein rechteckiger Glastank, nicht viel größer als ein Kühlschrank, gefüllt mit Flüssigkeit wie ein Aquarium.

Die Gäste bildeten ehrfürchtig einen Kreis. Das einzige Geräusch, das die Stille durchbrach, war ein leises Schniefen von Art Havfruen sowie das Surren von Rädern, als Marlene Moss über die Steinplatten rollte.

Und dann, in einem ohrenbetäubenden Augenblick, explodierte die Stille und verwandelte sich in die tosenden Klänge von Beethovens Neunter Sinfonie. Sämtliche Gäste sprangen gleichzeitig in die Luft, aber noch bevor sie sich erholen konnten, richtete sich ein halbes Dutzend Scheinwerfer, gleißend wie Laserstrahler, auf den Glastank.

Unter die dröhnende Musik mischten sich das Lachen, Nach-Luft-Schnappen, Aufschreien und Seufzen des aufgeschreckten Publikums.

Auf dem versiegelten Deckel des Tanks stand ein Paar glänzend roter Dr.-Martens-Stiefel.

Im Inneren war eine ätherische Vision von Schönheit zu sehen – ein frappierend realistisches Modell von Kristal Havfruen, in eine fötale Position gebracht. Die grünen Augen waren weit geöffnet, die langen Finger trieben in bernsteinfarbener Flüssigkeit. Die Knie des Kristal-Modells waren angezogen wie bei einer Inka-Mumie, ihr schlanker Körper umhüllt von weißer Spitze, die sich bauschte wie bei einem Taufkleid.

Die künstlerische Ausführung war verblüffend, doch was das Stück so zutiefst verstörend machte, war, dass es Kristal – anders als alles andere, was sie bis dahin geschaffen hatte – in ihrer exakten Lebensgröße zeigte, so, wie sie jetzt aussah: eine dreiundvierzig Jahre alte Frau mit vorstehenden Knochen und feinen Falten in ihrem schönen Gesicht. Wenn man genau hinsah, stellte man fest, dass dieses Gesicht nicht aus Kunstharz oder Fiberglas geschaffen war. Nein, die Haut wirkte weich, die perfekt gearbeiteten Glieder wogten wie filigrane Tentakel. Ihr blondes Haar floss um ihren Kopf und bildete einen schimmernden Heiligenschein.

Einige Gäste, die weiter hinten standen, konnten nichts sehen und drängten sich durch die Menge zur Scheibe des phosphorisierenden Glastanks.

»Erstaunlich lebensecht«, murmelte eine Frau.

»Unglaublich«, pflichtete ihr ein anderer Gast bei.

»Bis auf die letzte Pore, jedes Detail.«

»Die Krähenfüße rund um die Augen.«

»Und ist das ... ein Blutstropfen? Da, an der Seite von ihrem Hals? Sehen Sie?«

Während die Gäste alarmiert in das bernsteinfarbene Aquarium starrten, stiegen auf einmal mehrere kleine Blasen von den geschminkten Lippen auf und trieben an die Oberfläche wie eine Perlenkette.

Saul Spencer, der in einer Ecke des Raumes stand, spürte, wie ihn die Furcht umwaberte wie ein dichter Nebel. Hektisch erregte er die Aufmerksamkeit eines seiner Angestellten und deutete mit Daumen und kleinem Finger ein ans Ohr gedrücktes Telefon an, während er gleichzeitig mit den Lippen ein einziges, unmissverständliches Wort formte:

»Polizei!«

Kapitel zwei

Der feuchtkalte Geruch des Todes

Als das Handy in ihrer Tasche vibrierte, konzentrierte sich Detective Inspector Shanti Joyce gerade auf eine Maus, die durch einen Wald spaziert.

Sie hatte die Stelle erreicht, an der die Maus dem warzennasigen Grüffelo begegnet, und stellte erleichtert fest, dass ihr Sohn Paul endlich eingeschlafen war.

»Ich hoffe, es ist wichtig, Benno«, zischte sie ins Telefon, trat hinaus in den Flur und schloss leise die Kinderzimmertür hinter sich. »Und damit meine ich nicht einfach nur wichtig, sondern lebenswichtig.«

»Sieht ganz danach aus, Chefin.«

Shanti fühlte, wie sich ihr Puls beschleunigte. Im Grund hatte sie auf einen Anruf wie diesen gewartet.

Unten in der Küche trank sie mit großen Schlucken eine halbe Tasse lauwarmen Kaffee, während Benno sie über die Vorgänge in der Meat Hook Gallery ins Bild setzte. Shanti schlüpfte in ihre Laufschuhe, griff nach ihrer Jacke und rief nach ihrer Mutter, die im Wohnzimmer fernsah.

Noch vor ein paar Minuten hatte sie sich auf ein, zwei Gläser Merlot, ein Bad, ein Stündchen vor der Glotze und eine Mikrowellenmahlzeit mit Mum gefreut, bis sie

schließlich sanft eingedämmert wäre, doch nun hatte Bennos Anruf sie hellwach gemacht.

Eilig stieg sie ins Auto, startete den Motor und legte den Sicherheitsgurt an, dann gab sie Gas und fuhr aus der ruhigen Sackgasse.

Die Geschichte klang bizarr: Der Leichnam einer Künstlerin trieb auf ihrer eigenen Ausstellung in einem Glastank, gefüllt mit Formaldehyd.

Shanti dachte daran, wie sie zum ersten Mal mit dem stechenden Geruch der Chemikalie konfrontiert worden war. Sie hatte während ihrer Ausbildung zusammen mit ihren Mitstreitern eine Leichenhalle besucht. Der Leichnam war mehrere Monate alt, weshalb das Fleisch gummiartig und gelb geworden war, doch es war der Geruch, der sie verfolgte: ein strenger, beißender Gestank, der einem durch die Nasenlöcher bis in den hintersten Winkel des Schädels stieg, wo er für eine sehr lange Zeit festhing. Die Männer waren entsetzt zurückgeschreckt, einer war sogar umgekippt. Aber nicht Shanti Joyce. Sie war aus hartem Holz geschnitzt, und ihr stahlharter Kern war der Grund dafür, warum sie mit Anfang dreißig zum Detective Inspector aufgestiegen war.

Doch das war schon lange her. Vor dem verpfuschten Fall und dem Umzug nach Südwestengland. Vor der elenden Scheidung.

Ihre Entschlossenheit, alles ins Lot zu bringen – zumindest, was den Fall anging –, schien ihren Saab 900 auf den mit Blättern übersäten Straßen von Somerset zu

befeuern, sie so schnell wie möglich zum Ziel zu bringen. Das Navi zeigte an, dass es bis zur Galerie nur noch vierzehn Meilen auf der A359 waren. Sie würde in neun Minuten da sein.

Shantis Augen blieben an dem Müllhaufen im Fußraum hängen – achtlos weggeworfenes Sandwichpapier, ein Paar Fußballsocken von Paul sowie mehrere Ordner mit unerledigtem Papierkram. Der Anblick ließ sie zusammenzucken. Eigentlich hieß Shanti Shantala, aber schon als kleines Mädchen hatte man sie nur »Shanti« genannt. Ihre damaligen Kollegen im Norden von London hatten den Namen übernommen und waren sogar so weit gegangen, ihr chaotisches Büro als »Shanti Town« zu bezeichnen.

Sie erreichte ihr Ziel, bog auf den in gedämpftes Licht getauchten Parkplatz ein und ließ das Fenster herunter, um mit dem uniformierten Polizisten am Tor zu sprechen.

»Sorgen Sie dafür, dass niemand rein- oder rauskommt, Dunster. Nicht mal Jesus Christus höchstpersönlich.«

»Jawohl, Chefin. Die Sanitäter sind unterwegs. Was soll ich tun, wenn Jesus am Steuer sitzt?«

»Hör zu, Dunster, wenn du lieber als Komiker arbeiten möchtest, kann ich das arrangieren.«

Sie parkte neben vier Streifenwagen und einem großen Van, der dem HazChem-Team gehörte – die Kurzform für *Hazardous Chemicals* –, welches stets eingesetzt wurde, wenn gefährliche Chemikalien im Spiel waren. Shanti ließ den Blick über die umgebauten Farmgebäude und eine

Reihe unverständlicher Skulpturen im Hof schweifen, dann stieg sie aus und ging durch die blaulichtpulsierende Nacht.

Sergeant Bennett, der Mann, der die Begegnung zwischen Maus und Gruffelo vereitelt hatte, trat auf sie zu. Shanti mochte Benno. Er war ein älterer Cop mit Töchtern im Teenageralter. Einer der wenigen männlichen Polizisten, dessen Augen nicht über ihren Körper glitten, wenn sie miteinander sprachen.

»Erster Eindruck, Benno?«

»Bizarr. Ausgesprochen bizarr. Die Sache ist doppelt kompliziert, denn wir haben es mit einem Chemieunfall zu tun. Ich habe die Räumlichkeiten evakuieren lassen, draußen warten etwa zweihundert Gäste. Solange das HazChem-Team kein grünes Licht gibt, darf niemand rein.«

»Ich brauche Zutritt, Benno.«

»Das weiß ich, Chefin. Sie werden sich schick machen müssen.«

Er führte Shanti in den Geschenkeladen der Meat Hook Gallery, wo ein dürrer Mann mit einem Menjoubärtchen wartete. Sein Schottenkaroanzug roch schwach nach Formaldehyd.

»Saul Spencer«, stellte er sich vor und streckte eine zitternde Hand aus. »Ich bin der Kurator. Das Ganze kommt mir vor wie ein Albtraum. Die ganze Zeit über denke ich, ich wache wieder auf und ...«

»Alpträume riechen nicht, Mr. Spencer. Hier dagegen stinkt es wie in Frankensteins Labor, weshalb wir davon

ausgehen können, dass die Sache real ist.«

Ihre Worte klangen härter als beabsichtigt, doch innerlich verwandelte sich Shanti gerade von der Mutter in den Cop, und Galgenhumor war Teil ihres Panzers. Sie folgte Benno und Spencer zwischen den rätselhaften Kunstwerken hindurch zum fraglichen Ausstellungsraum, und mit jedem Schritt wurde der Übelkeit erregende Gestank stechender.

»Zur Hauptgalerie geht es hier entlang«, sagte Spencer mit aschfahlem Gesicht. Und dann presste er sich plötzlich ein Taschentuch mit Paisleymuster auf den Mund, würgte heftig und flüchtete den Gang entlang wie eine spillerige Spinne.

Ein Mann in einem blauen Kapuzenoverall mit Schutzbrille und Atemschutzmaske bewachte die großen Metalltüren des Hauptausstellungsraums.

Er streckte eine behandschuhte Hand aus und reichte jedem von ihnen ein Paket mit Schutzkleidung. Als sie komplett ausgestattet waren, fühlte sich Shanti, als habe sie eine Welt der eingeschränkten Empfindungen betreten, in der die Kommunikation beeinträchtigt war und das Sichtfeld erst ein paar Schritte von ihr entfernt begann.

Der Officer des HazChem-Teams überprüfte ihre Kleidung auf undichte Stellen rund um Handschuhe und Stiefelränder. Endlich nickte er und drückte eine Hälfte der schweren Tür auf.

Shanti hatte gedacht, sie hätte in ihrem Job schon alles gesehen, aber der Anblick ließ sie nach Luft schnappen. In

dem riesigen Raum bewegten sich Außerirdische langsam durch das trübe Licht. Auf einem von Scheinwerfern erhellten Podest neben einem umgekippten Tank unternahm ein maskierter Officer Wiederbelebungsübungen an dem schlaffen, tropfnassen Körper einer Frau in einem weißen Kleid. In einer sich ausbreitenden Pfütze aus bernsteinfarbener Flüssigkeit lag ein Paar roter Dr.-Martens-Stiefel.

Benno tippte Shanti auf die Schulter, und als sie sich zu ihm umwandte, sah sie, dass er ihr ein Zeichen gab. Zwei Finger an der Kehle und ein einfaches Kopfschütteln bedeuteten in jeder Sprache dasselbe - die Porzellanfrau war tot.

Binnen weniger Minuten übernahm Shanti die Führung. Es mussten Fotos von der Leiche gemacht werden. Das Gebiet sollte mit Polizeiband abgesperrt werden - und das da drüben ebenfalls. Sie checkte die Eingänge - die große Doppeltür mit einer Rampe für Gabelstapler und Rollstühle, außerdem zwei Notausgänge, die sie untersuchte und dann vorsichtig mit den Fingerspitzen öffnete, um für etwas Luft zu sorgen.

Das war die entscheidende Stunde, in der einem die Hinweise wie Sand zwischen den Fingern zerrinnen konnten.

Draußen trafen weitere Rettungswagen ein, blinkende Lichter zuckten durch die Nacht wie auf einem Rummelplatz. Auf dem gekiesten Bereich und dem Rasen dahinter standen an die zweihundert elegant gekleidete

Kunstliebhaber, die jammerten und erstickte Laute von sich gaben wie bezahlte Trauergäste bei einer römischen Beerdigung. Im Gegensatz zu der Selfies schießenden Meute, die sich in London an Tatorten versammelte, wich diese Gruppe so weit wie möglich vom Ort des Geschehens zurück; einige der Versammelten ließen ihre tränenden Augen oder gereizten Kehlen von den Ersthelfern behandeln.

Shanti bedeutete Benno, ihr zu folgen, verließ die Hauptgalerie durch einen der Notausgänge und setzte Kapuze und Atemmaske ab. In dem Overall war es heiß wie in einer Sauna, und die kalte Luft tat ihren Lungen gut.

»Herrgott, Benno, jeder dieser Leute könnte ein Zeuge sein. Sieh nur, die latschen über das ganze Gelände. Können wir die nicht irgendwo zusammentreiben und anfangen, die Aussagen aufzunehmen?«

»Die HazChem-Jungs haben das Restaurant freigegeben«, erwiderte Benno. »Sollen wir sie dorthin bringen?«

»Okay, aber sie dürfen auf keinen Fall durch die Galerie gehen.«

»Es gibt einen Seiteneingang.«

»Gut. Kümmerst du dich darum, Benno? Sorg dafür, dass sie Platz nehmen, und treib Kaffee oder sonst was auf. Keinen Alkohol. Lass Decken verteilen, wenn welche benötigt werden. Ich brauche von jedem den Ausweis und eine Erstaussage – keine Ausnahmen. Sollte irgendwer etwas Ungewöhnliches bemerkt haben, gib mir Bescheid.

Falls jemand Fotos gemacht hat, will ich das Handy haben. Ach ja, bring die Leute wenn möglich dazu, dass sie sich von den sozialen Medien fernhalten. Und schick jemanden los, der jedes Nummernschild auf dem Parkplatz notiert.«

Ein großer, lockiger Mann, der sich in eine Foliendecke gehüllt hatte, lehnte an einer Wand. Er schien in einer ausgesprochen schlechten Verfassung zu sein. Sein Anzug war triefnass, seine Schultern zuckten. Mehrere Umstehende versuchten, ihn zu trösten.

»Wer ist das, Benno?«

»Das ist der Witwer, Callum Oak. Ich habe seine Aussage aufgenommen. Er war der Erste, dem auffiel, dass Kristal in dem Tank trieb – anders als bei den übrigen sonderbaren Kunstwerken. Er hat versucht, den Deckel anzuheben, aber er war fest verschlossen. Daraufhin ist er durchgedreht und hat das ganze Ding umgekippt, und dann konnte er den Deckel endlich aufstemmen und Kristal herausziehen. Leider sind dabei auch mehrere Liter Formaldehyd ausgelaufen. Es war absolut grauenvoll, denn er hat versucht, ihr eine Mund-zu-Mund-Beatmung zu geben, wobei er jede Menge von dem Zeug abgekriegt haben muss.«

Während sie sprachen, wurde der Mann in einen Rollstuhl verfrachtet und zu einem der Rettungswagen gebracht, sein ganzer Körper zuckte vor Schock und Elend. Keine Chance, ihn heute Abend zu befragen.

Als Benno die Menge zum Restaurant führte, musterte Shanti die an ihr vorbeiziehenden Gesichter – einige

wirkten sichtlich gequält, andere eher aufgeregt und staunend. Und wie immer beschwerten sich ein paar tatsächlich über die Unannehmlichkeiten. Unter den Letzten, die Benno zum Restaurant folgten, entdeckte sie den dünnen Kurator, Saul Spencer.

»Auf ein schnelles Wort, Mr. Spencer.«

Er sah sie mit Leichenbittermiene an und nickte.

»Ich habe einige Kameras unter dem Dach der Hauptgalerie bemerkt, und vermutlich gibt es noch weitere. Sind die allesamt funktionsfähig?«

»Ja, es gibt eine Videoüberwachung in jedem Raum des Gebäudes.«

»Ich will nicht, dass auch nur eine Millisekunde der Aufzeichnungen verloren geht. Ist das klar?«

»Ja. Ich werde mich sofort darum kümmern.«

»Wer hat die Ausstellung vorbereitet?«

»Nun, mein Team war in alles involviert, nur nicht in das, was in der Hauptgalerie stattfinden sollte. Was dieses Werk anbetraf, hat Kristal auf absolute Geheimhaltung bestanden.«

»Ist das nicht seltsam?«

»Nein, nicht wirklich. Kristal liebte ein bisschen Theater.«

»Ich nehme an, es gab eine Lichtshow - mit dramatischer Musik und Scheinwerfern. Wer war dafür zuständig?«

»Kristal hatte alles an einen Bewegungsmelder mit Zeitverzögerung gekoppelt. Er wurde aktiviert, als wir die

Galerie betreten.«

»Okay, ich versuche, eine Liste der Schlüsselfiguren bei diesem Zwischenfall zusammenzustellen. Abgesehen von Ihnen, versteht sich.«

»Bin ich etwa ein Verdächtiger?«

»Das haben Sie gesagt, Mr. Spencer, nicht ich. Wer wusste denn sonst noch von diesem Kunstwerk?«

»Nur sehr wenige Leute. Lassen Sie mich überlegen ... Da war zum einen Kristals Assistent, ein alter Freund der Familie namens Oliver Sweetman. Ein großer, lustiger Kerl – er ist heute Abend hier. Dann vermutlich ihr Ehemann, Callum Oak. Ich denke schon, dass er eingeweiht war.«

»Er ist gerade in einem Rettungswagen weggebracht worden.«

»Der arme Mann. Das waren aber auch schon alle. Außer Art natürlich.«

»Art?«

»Art Havfruen ist Kristals und Callums Sohn. Haben Sie je von *A Boy Named Art* – ›Ein Junge namens Art‹ gehört?«

»Da muss ich passen, aber ich komme gern später darauf zurück. Nur um sicherzugehen, dass ich das richtig verstanden habe: Die einzigen Personen, die wussten, was Kristal in der Hauptgalerie plante, waren ihr Assistent Oliver Sweetman, ihr Sohn Art Havfruen und möglicherweise ihr Ehemann Callum Oak.«

»Das ist korrekt.«

»Aber irgendwer muss doch den Glastank geliefert haben. Was wissen Sie darüber?«

»Entschuldigung, das hätte ich erwähnen müssen. Wir arbeiten mit einem auf Kunstwerke spezialisierten Transportunternehmen zusammen, das sich MasterMoves nennt und in der Kunstwelt sehr bekannt ist ... ›Wir passen auf Ihren van Gogh auf, solange die **Moneten** stimmen‹ - verstehen Sie?«

Shanti blickte ihn befremdet an.

»MasterMoves ist wochenlang zwischen der Galerie und Kristals Studio hin- und hergefahren«, fuhr Spencer fort. »Sie haben sämtliche Kunstwerke für die Ausstellung gebracht. Der Tank in der großen Galerie muss ihre letzte Lieferung gewesen sein; ich habe heute Nachmittag zwei Männer gesehen, die eine Kiste auf einen Gabelstapler luden. Wahrscheinlich war darin der Tank. Er wurde über eine Rampe durch die Doppeltüren in die Hauptgalerie gebracht. Die Jungs von MasterMoves arbeiten ausgesprochen schnell und effizient, aber davon können wir uns selbst überzeugen, sobald wir die Bänder aus den Überwachungskameras haben.«

»Was ist mit dem Formaldehyd? Wann wurde das in den Tank gefüllt?«

»So etwas ist nicht Kristals Sache. Ich gehe davon aus, dass der Tank bereits gefüllt und fest verschlossen geliefert wurde. Ich weiß, dass sich in den kleineren Ausstellungsräumen mehrere mit Formaldehyd gefüllte Behälter befinden, da ich deren Installation überwacht

habe. Sie wurden alle bereits gefüllt geliefert, es wäre sonst auch gar nicht möglich gewesen, den Transport zu versichern.«

Am Ende der zum Seiteneingang des Gebäudes schlurfenden Menge machte ein blassgesichtiger junger Mann lautstark seinem Unmut Luft.

»Sie können mich hier nicht festhalten!«, blaffte er. Er trug einen zerknitterten Anzug und spitze Stiefeletten, das blonde Haar war zu einer Stachelfrisur geformt. Wild gestikulierend, als halte er eine feurige Rede, schritt er auf dem gekiesten Weg auf und ab.

»Das ist der Sohn«, flüsterte Spencer. »Art Havfruen.«

»Entschuldigen Sie mich«, sagte Shanti, »ich muss dringend mit ihm reden.« Sie wandte sich ab und ging auf den aufgebrauchten Mann zu. »Beruhigen Sie sich, Mr. Havfruen«, beschwichtigte sie ihn, doch sein Benehmen wurde von Minute zu Minute befremdlicher.

Selbst in der Dämmerung brauchte sie nur einige Sekunden, um zu begreifen, dass der ungesund aussehende Bursche high wie ein Airbus war. Seine Pupillen waren geweitet, und er wirkte völlig überdreht – wahrscheinlich Koks oder Speed.

Plötzlich ging Art Havfruen auf sie los. »Was glauben Sie eigentlich, wer Sie sind, verdammte Scheiße?«, stieß er wütend hervor. »Meine Mutter ist da drin, und ich werde behandelt wie ein gottverdammter Krimineller!«

Jetzt, wo sie ihn direkt vor sich hatte, konnte Shanti die weißen Pulverreste rund um seine Nasenlöcher erkennen.